

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 3 (1909)
Heft: 12

Artikel: Soziale Rundschau
Autor: Sutermeister, Fr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-132051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gottesdienst der Liebe, einer Liebe die wie die Liebe Jesu nicht vor dem Kreuze zurückschrekt, damit eine neue Menschheit aus dem Grabe der Unwissenheit und des Hasses auferstehen möge und ihr Erbteil beanspruche an dem Leben, das nie alt wird und nie stirbt, dem Leben aus Gott.

Uebersetzt von Clara Ragaz.

Soziale Rundschau.

Die Wertschätzung der Kirche. An den Vortrag von Professor Drews am letzten evangelisch-sozialen Kongreß über das Thema: „Die Kirche und der Arbeiterstand“ hat sich eine Diskussion über den Wert der organisierten Landeskirche angeschlossen, die in der „Christlichen Welt“ ihre Fortsetzung fand. Da diese Diskussion von deutschen Verhältnissen ausging, wollen wir hier nur wenig auf sie eintreten. Aber weil die Frage vom Wert und Unwert der Kirche auch unter uns lebhaft diskutiert wird, so soll hier mit einigen Worten von der Wertschätzung der Kirche die Rede sein. Vielleicht geben sie Anlaß zu einer nützlichen Diskussion in den „Neuen Wegen.“

Die Fragen sind: Wie soll die Kirche von denen, die in ihr arbeiten, geschätzt werden? und wie wird sie von denen, für die sie arbeiten soll, geschätzt?

Die Kirche kann von uns, die wir in ihr arbeiten, nicht hoch genug geschätzt werden; und zwar aus folgenden Gründen:

1. Einmal gewährt diese Einrichtung einer Anzahl Personen (möchten es auch immer Persönlichkeiten sein!) die Zeit und die Mittel, sich ganz mit dem religiösen Problem zu beschäftigen. Das ist in unserer Zeit der Veräußerlichung und Spezialisierung aller Arbeit ganz unschätzbar.

2. Ferner bietet die Kirche die Möglichkeit, alle Zeit- und Lebensfragen, unbeeinflußt von irgend welchen politischen oder andern Interessen durchzudenken. Sie ist in den Streitfragen der Gegenwart die objektive Richterin, indem sie keinen andern Maßstab kennt als die Wahrheit in der Liebe. Deshalb ist sie in den Stand gesetzt, in vielen Konflikten das rechte Wort zu finden und auf eine Lösung hinzuarbeiten, die ein Fortschritt ist.

3. Unsere Volkskirche kann auch deshalb nicht leicht überschätzt werden, weil ihren Berufssarbeitern alle Türen mit wenig Ausnahmen offen stehen. Und wie wertvoll ist, daß sie die Jugend religiös beeinflussen kann!

Das alles sind geradezu wundervolle Möglichkeiten, neben denen alles, was an der Organisation der Kirche ausgesetzt werden kann, mir unbedeutend und kleinlich erscheint. Diese Möglichkeiten sind freilich ebenso viele Aufgaben, die kurz so formuliert sein mögen:

Zu Punkt 1: Pfarrer darf nur werden, wem es mit der Religion ernst ist. Der Pfarrer hat sich auf die religiöse Arbeit zu konzentrieren und, wo er zu einem humanitären Werk Hand bieten muß, weil niemand sonst die Initiative ergreift, soll er doch sobald als möglich solche Arbeit andern Händen übergeben, um Kraft und Zeit wieder ganz jener zuzuwenden.

Punkt 2 kann nicht gewissenhaft genug genommen werden. Freilich wird der kirchliche Berufsarbeiter bald merken, daß die Kirche eine ecclesia militans ist. Es werden sich ihm auch einige Türen schließen, dafür aber vielleicht hundert andere erst recht weit auftun (Ev. Mark. 10, 29 und 30).

Die Aufgaben aus Punkt 3 ergeben sich, wenn von der Wertschätzung der Kirche im Volk geredet wird. Davon ist freilich genug gesagt und geflagn worden. Wenn auch bei uns nicht, wie in Norddeutschland, 30,000 Arbeiter offen mit der Kirche brechen, so ist doch die innere Abkehr eine weit verbreitete. Neben dem liberalen Bürgertum sind es die Arbeitermassen mit wenigen Ausnahmen, die an der Kirche vorbeigehen. Und von den Konfirmanden sind es gar nicht immer die schlechtesten, die früh von der Kirche sich abwenden. In wenigen Jahren ist in der Schweiz die Armee der Industriearbeiter um 60,000 angewachsen. Damit erfährt auch das Heer der Unkirchlichen einen gewaltigen Zuwachs. Soll es so weiter gehen?

Aus der Erkenntnis dieser Not hat Drews in dem genannten Vortrag unter anderem gefordert:

„Wir müssen alle Kraft daran setzen, unter unsren Arbeitern — unter unsren Gebildeten vielleicht nicht weniger — dem geistlichen Stand und der Kirche wenigstens die Achtung zurückzuerobern.“

Ich glaube, daß dies ein ganz schiefer Weg ist. Sicher hat Drews es durchaus nobel und gut gemeint, dafür zeugt der übrige Inhalt seines Vortrages. Aber wie ein Mensch in eine schiefe innere Verfassung kommt, wenn er es darauf anlegt sich Achtung zu erobern, so nicht weniger die Kirche. Nein, wir müssen selbstlos sein und für die Kirche, wenn sie uns auch noch so lieb ist, gar nichts wollen. Sie darf uns nichts sein als Organisation, Instrument zum Handeln. Die Achtung kommt dann ganz von selber, denn sie wird doch nur den Selbstlosen zu teil. Wir dürfen, um mit Traub zu reden, „die Leute nicht immer aus der Welt herausholen wollen für uns, für diesen kirchlichen Kreis, für die kirchliche Arbeit, statt daß wir sie darin lassen, dort in den großen Verbänden der natürlichen staatlichen Welt und dort als Pfarrer unsere Ehre darein setzen mitzuwirken . . . Die Achtung wird der Pfarrer nie bekommen, wenn er „Pfarrer“ und „Pastor“ bleiben will, sondern nur, wenn er sich wirklich einmal bewußt hineinstellt in die weltliche Konkurrenz und hier gar nichts anderes sein will, als einer der mithilft, mitredet und mitratet . . . Wer heute der Kirche einen Dienst tun will, der wirke nicht für diese Kirche, sondern der wirke in der Welt.“

Von hier aus werden wir die Arbeit recht angreifen, die Drews vorzüglich so formuliert: „Wir müssen ein immer tieferes Verständnis für die Arbeiterbewegung, für die Psyche unserer Arbeiterbevölkerung uns zu erarbeiten suchen. Nichts muß man unserer Kirche so laut, so eindringlich ins Ohr, ins Gewissen rufen, als dies: Lerne verstehen! lerne die Menschen ringsher verstehen, die vor deiner Türe stehen. Nichts wird unsere Kirche so sicher aus den Bänden ihrer Starrheit und ihrer Rückständigkeit erlösen als die große Kunst des Verstehens. Unsere Kirche ist eingestellt von Anfang an auf häuerliche Menschen, im 19. Jahrhundert ist ihr ein neues, anders geartetes Geschlecht herausgewachsen. Daß sie dieses Geschlecht wirklich völlig verstehet, wer wollte es behaupten? Lerne verstehen, das gilt den Geistlichen, den akademischen Theologen und den Kirchenregierungen.“

Soweit Drews. Als ein Pfarrer leßthin in einem ländlichen Arbeiterverein bei Anlaß der Novemberfeier eine Ansprache über die Notwendigkeit der Organisation hielt, sagte der Präsident nachher zu der Versammlung: Die Anwesenden seien jedenfalls alle mit ihm einig, daß sie nie geglaubt hätten, daß ein Pfarrer so reden könne. Diese etwas naive Neuerung zeigt, daß die Lohnarbeiter es heute noch von den Pfarrern gar nicht erwarten, daß sie sich in ihre Lage hineindenken und für die Hebung und Sicherung ihrer Existenz arbeiten. Und doch sollte nur schon, abgesehen von der christlichen Bruderliebe, die Dankbarkeit dafür, daß wir Pfarrer eine regelmäßige ausreichende Einnahme und ein gesichertes, geräumiges und gesundes Wohnen haben, uns die lebhafteste Teilnahme einlösen für die große Masse derer, die diese schönen und notwendigen Dinge nicht haben und noch erklämpfen müssen.

Das Verstehen der Welt rings um uns, die lebendige Teilnahme an dem was in ihr vorgeht und die gerechte Beurteilung aller Verhältnisse in ihr vom Evangelium aus wird auch den Jugendunterricht so untheologisch und so fruchtbar fürs Leben machen, daß unsere Konfirmanden mit Dankbarkeit an ihn zurückdenken und, wenn vielleicht nicht aus Gründen des Verstandes, so doch aus einem richtigen Gefühl heraus der freidenkerischen Propaganda widerstehen werden. Aber darüber hat v. Greherz so viel Gutes gesagt, daß wir uns ein weiteres ersparen können.

Naumann und die evangelisch-soziale Bewegung. In dem schon erwähnten (seither in erweiterter Gestalt als Sonderabdruck aus dem Protokoll des evangelisch-sozialen Kongresses erschienen) Vortrag über „Die Kirche und der Arbeiterstand“ hat Drews die Klage erhoben, der Biele, die Naumanns Entwicklung verfolgt haben, beistimmen werden: „... Und ein anderes Schmerzliches trat in jenen Tagen hinzu. Die Kirche verlor Friedrich Naumann. 1897 gab er sein Frankfurter kirchliches Amt auf. Auch er konnte dem Reiz der Politik nicht widerstehen. Nur zu früh gab er sich an die einengende Aufgabe einer politischen Parteigründung hin, und im richtigen Gefühl,

wie wenig sich das Kirchliche und das Politische miteinander decken, verzichtete er bewußt auf seinen Beruf in der Kirche. Und darüber verloren wir seine wundervolle Kraft. Was wir von ihm erhofften, war für's Erste nicht eine politische Partei, sondern ein doppelter Dienst, den er unserer Kirche und damit unserm Volk tun sollte: Einmal sollte er — ein Kingsley Deutschlands — unsere Gebildeten die ganze Arbeiterbewegung „verstehen“ lehren, und sodann sollte er die dem Atheismus verfallenen oder zutreibenden Arbeiter „verstehen“ lehren, was eigentlich Religion, was Christentum sei, soweit dies überhaupt durch die Macht des Wortes einer glaubensvollen Persönlichkeit möglich ist. Unsere Hoffnung ist gescheitert.“ . . .

Raumann antwortet hierauf in der „Hilfe“: „Einige Freunde haben das wie eine Art Vorwurf empfunden, ich selbst aber gebe dem Vortragenden völlig recht: es war eine Lebensentscheidung, bei der tatsächlich wertvolle Anfänge im Stiche gelassen werden mußten. Damals war die Zeit noch nicht recht reif für evangelische Propaganda größern Stils, und ich war von Wichern her viel zu sehr sozialpolitisch beeinflußt, um ein parteiloser Glaubensverkünder werden zu können. Inzwischen aber wächst eine Schar jüngerer Theologen heran, die das mit bessern Kräften neu versuchen, was wir damals liegen lassen mußten. Die Reden von Liebster, von Bröcker, Lic. Raumann und Fuchs bezeichnen im Zusammenhang mit Traub's Ausführungen eine neue Strömung innerhalb der Kirche, die sicher in der Zukunft noch viel von sich reden machen wird, weil sie jetzt beim Erlöschen des ältern Materialismus zur richtigen Stunde kommt. Gott segne euch; ihr sollt es besser machen, als wir es konnten!“ Fr. Sutermeister.

Umschau.

Die Wahl Liechtenhan's nach St. Matthäus in Basel hat im In- und Ausland ziemliches Aufsehen erregt. Zahlreiche Zeitungsartikel haben sich damit beschäftigt. Auch die „Neuen Wege“ dürfen nicht mit Stillschweigen an diesem Ereignis vorübergehen. Bedeutet es doch einen Sieg der Sache, die wir vertreten und eine unerwartete Genugtuung für die vor einem Jahr erlittene Niederlage.

Es ist allerlei, was uns an dieser Wahl freut.

Wir freuen uns, daß unser Freund nun auf einen Arbeitsplatz gestellt ist, der seinen Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Es ist kein leichtes, aber ein interessantes und zukunftsvolles Feld!

Wir freuen uns, daß Liechtenhan

von Sozialdemokraten vorgeschlagen worden ist. Diese Tatsache ist es besonders, die vielerorts solches Aufsehen erregt hat. Stade erwähnt sie in der „Christl. Welt“ mit dem Ausruf: „Und solches geschieht! Geschieht in der Kirche!“ Uns freilich kommt das nicht so erstaunlich vor. Abgesehen davon, daß wir in der Schweiz ja einige sozialdemokratische Pfarrer haben, ist Liechtenhan schon im letzten Herbst auch von Sozialdemokraten portiert worden und wäre auch gewählt worden, wenn diese in der Münstergemeinde so viel zu sagen hätten, wie zu St. Matthäus. Aber wenn wir nicht über diese Tatsache staunen, so freut sie uns doch. Warum, brauchen wir nicht zu sagen.

Fast mehr noch freute mich persönlich